

Gipskarst: Bergsturz in neuem Licht

Das geologische Großereignis am Tschirgant soll jetzt doch kleiner als bisher angenommen gewesen sein. Experten diskutierten in Umhausen.

Umhausen – Das Thema Gipskarst stand gestern beim Geoforum in Umhausen einmal mehr auf der Tagesordnung. Landesgeologe Gunther Heißel hatte im Vorfeld speziell für dieses Referat betroffene Bürgermeister eingeladen – deren Interesse hielt sich aber in Grenzen. Dabei, so Heißel, würden neue Erkenntnisse dazu beitragen, dass sich die Nebel, auch rund um den Bergsturz am Tschirgant, „lüften“.

Die neuen Einblicke stehen im Zusammenhang mit der Erforschung der Grundwässer im Inntal, welche auch eine genauere Analyse der Sulfatfahnen entlang des südlichen Talrandes vom Oberland bis nach Innsbruck beinhalten. Außerdem sorgten Laserscanaufnahmen für weitere Erhellung. Die Geologie im Mündungsbereich der Öztaler Ache wurde damit zur Schlüsselstelle für die Gipskarstthematik erklärt.

Bereits ein erster Blick auf die Aufnahmen zeigte über 300 dolinenartige Strukturen, die nichts mit den Trichtern des Bombardements des Zweiten Weltkrieges zu tun haben. Eine geologische Neukartierung brachte überdies einen unregelmäßigen Fleckerlteppich aus Ablagerungen, Moränen und bisher als Bergsturzablagerungen bezeichneten Gebieten mit

Tonschiefern. Das ist allerdings teilweise Material, das nicht aus dem Abbruchbereich der Tschirgantwand stammen kann. Daher, so folgern die Geologen, müsse es sich um „anstehendes“ Gestein, also einen natürlichen Untergrund, handeln. Heißel und seine Mitstreiter gehen neuerdings also davon aus, dass sich die Grenze der nördlichen Kalkalpen südlicher als bisher angenommen befindet. Ein Indiz für diese These sehen die Geologen in Eislöchern, in denen Karbonatkarst und Gipskarst den Wettersteinkalk so zerlegt haben, dass hier eine Luftzirkulation möglich ist.

Das Geologenteam widerspricht damit einigen bisherigen Erkenntnissen. Und hat dafür aber auch Erklärungen parat. So würden Tiefenbohrungen im Bereich des Forchats zwar „Lockermaterial“ nachweisen, dieses könne ihrer Meinung nach aber genauso gut aus dem Zusammenbruch einer Doline entstanden sein. Zudem wäre die bisherige These nach den beiden zeitlich versetzten Tschirgantbergstürzen deshalb nicht haltbar, „weil spätestens nach dem ersten keine glatte Rutschfläche mehr vorhanden sein hat können“. Die neue Version: Es handelt sich um einen kleineren Bergsturz auf einen Gletscher. (best)



Landesgeologe Gunther Heißel präsentierte gestern in Umhausen die neuen Erkenntnisse.

Foto: Stecher